

# Akademische Freiheit.

Eine Entlassungsrede.

Hochgeehrte Anwesende! Liebe Schüler!

Wiederum tritt mit dem heute erfolgenden Schluss des Semesters für uns alle ein bedeutungsvoller Augenblick in unserm Schulleben ein, und wiederum sind wir an dieser Stätte versammelt, um uns desselben bewusst zu werden. Manchem von euch, liebe Schüler, wird er Freude, manchem auch Schmerz bringen; den einen wird er die Erfüllung lange gehegter Hoffnungen, die Belohnung ernsten und eifrigen Strebens sein, den andern die Strafe der Pflichtversäumnis oder die Bestätigung wohl ihnen selbst schon gekommener Befürchtungen und Zweifel darüber, ob sie auch das nächste Ziel, das ihnen gesteckt war, die volle Reife für die höhere Klasse, erreicht haben. Wie aber auch für jeden einzelnen die Entscheidung ausfallen mag, das eine muss er festhalten in seinen Gedanken und in seinem Herzen: diese Entscheidung darf für ihn nur ein Sporn sein zu immer erneutem Eifer, zu immer regerem, immer tiefer eindringendem Arbeiten, nicht für diesen ein wohlverdienter Erwerb, mit dem er prunken, oder ein ihm in den Schoss gefallenes Glück, durch das er sich zu Übermut und Lässigkeit verführen lassen dürfte, für jenen die Veranlassung zur Verzweiflung an der eignen Kraft oder zu trotziger Verstockung und Verhärtung des Sinnes, der die eigne Schuld sich und andern nicht gestehen will und wegen seines Unglücks, wie er es nennt, eher die ganze Welt anklagt als sich selbst. Zu richtiger Auffassung dieses wie jedes andern in das menschliche Leben bedeutsam eingreifenden Geschickes ist freilich bescheidene Selbsterkenntnis und Demut nötig, und diese Tugenden sind nicht für jedermann leicht zu erwerben; wer aber aufrichtig einmal sich selbst prüfen will, wer nicht absichtlich darauf ausgeht, sich selbst zu täuschen, wem es Ernst ist mit der Aufgabe, sich selbst zu bezwingen; dem giebt Gott auch Gedeihen in seinem Thun und hilft ihm, dass

er diese schwerste aller Künste sich zu eigen macht, die Kunst der Selbsterkenntnis. Die schenke Gott uns allen gross und klein, Lehrern wie Schülern!

Doch nicht dies sind die Gedanken, denen ich heute weiter nachgehen möchte. Meine Blicke richten sich an diesem Tage naturgemäss am meisten auf diejenigen unsrer Schüler, die im Begriffe stehen, nach glücklich zurückgelegter Schullaufbahn uns zu verlassen und in die Freiheit des Lebens auf Universität und Akademie einzutreten. Es ist begreiflich, dass sie selbst diesem Schritt aus dem enger begrenzten Schulleben hinaus in die Ungebundenheit der Studentenzeit mit freudiger Erregung entgegensehen; sie haben es ja vorhin ausgesprochen, und es wäre unnatürlich, wenn es anders wäre. Wir alle, die wir einst frohen Mutes, das Herz voll jubelnder Jünglingshoffnungen, begeistert für die Ideale der Menschheit zur Hochschule gezogen sind, empfinden ihnen, wenn wir nicht ganz und gar grämliche Philister geworden sind, teilnehmend die Freude nach, die sie schon jetzt erfüllt, wo sie kaum erst die Vorahnung dessen haben, was sie erwartet. Aber ebenso begreiflich wie die Freude des angehenden Studenten ist die besorgte Frage des Vaters und der Mutter, der Lehrer und der Freunde des Jünglings: Wird der kaum erst den Knabenjahren Entwachsene die Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die seiner harren, ertragen können? Wird er nicht den Verlockungen und Verführungen, die bei jedem Schritt auf seinem Wege sich ihm bieten, erliegen? Wie viele zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Jünglinge sind nicht eben durch die Freiheit des Studentenlebens körperlich und geistig zu Grunde gegangen! Es ist gewiss, dass solche bange Besorgnisse nicht unbegründet sind. Aber findet sich die Freiheit, die der Verderb so manches hoffnungsreichen Menschenlebens ist, für die jungen Leute in anderen Berufszweigen nicht auch? Die Gefahr läuft jeder, der in das Leben hinaustritt, dass er, fern von der liebenden Obhut der Seinen, die ihm bisher, ohne dass er selbst es merkte, so manchen Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt haben, strauchelt und zu Falle kommt. Schliesslich muss doch auch der Mann einmal selbständig werden und die Verantwortung für sein eignes Thun übernehmen, also auch die Freiheit der Wahl haben zwischen den Wegen, die er gehen kann. Also eine besondere akademische Freiheit als solche bietet nicht die Veranlassung für die den Jüngling bedrohenden Gefahren.

Was ist denn aber überhaupt die sog. akademische Freiheit, die Freiheit des Studenten im besonderen? Es kann mir nicht beifallen, hier und an dem heutigen Tage die erste dieser beiden Fragen auf dem Wege historischer Darstellung erschöpfend beantworten zu wollen; ich bemerke nur das eine, dass eine geschichtliche Erforschung der Frage uns ein ganz anderes Bild entwerfen, ein ganz anderes Gebiet der Unbeschränktheit zeigen würde, als die meisten derer meinen, die von akademischer Freiheit sprechen. Diese identifizieren ohne weiteres die akademische Freiheit mit der studentischen, ohne zu bedenken, dass die Studenten doch immerhin nur einen Teil der Universität ausmachen, die ihrerseits ein wohlgefügtter, sowohl als Ganzes wie in seinen einzelnen Gliedern und Mit-



gliedern mit mannigfacher Freiheit ausgestatteter Organismus ist. Und dann stellen sie sich je nach ihrem Bildungsstand, ihrer Lebensstellung und Lebensauffassung unter dem, was sie akademische Freiheit nennen, etwas sehr Verschiedenes vor. Viele meinen, um nur eine derartige Vorstellung zu nennen, die akademische Freiheit bestehe, im Gegensatz zu der mannigfach gebundenen Lage des Zöglings unsrer höheren Schulen, in der völligen Ungebundenheit des Studenten, der thun und lassen könne, was er wolle, der in seinem Kommen und Gehen, in seiner Arbeit und Erholung durchaus unbeschränkt sei durch irgend welche sein Handeln regelnde Gesetze, der jeder tollen Laune, auch solchen, welche die Ruhe und das Wohl anderer stören, nachgeben könne, ohne etwas anderes dafür zu ernten als den Ruhm eines jovialen, von genialem Humor übersprudelnden Burschen. Ist denn das aber wirklich so? Ist eine solche sog. Freiheit überhaupt möglich bei geordneten staatlichen und socialen Verhältnissen? Nein, auch auf den Universitäten gelten ganz bestimmte, fest formulierte Grundsätze und Festsetzungen, nach denen jeder sein Verhalten einzurichten hat, es gelten die Gesetze des Staates, es gelten vor allem auch hier wie überall unter Menschen, die beanspruchen, Gebildete genannt zu werden und nicht rohe Barbaren, die Gesetze der guten Sitte, die, wie Thukydides den Perikles in seinem *λόγος ἐπιτάγιος* sagen lässt, zwar nicht aufgeschrieben sind, deren Übertreter aber bei allen Urteilsfähigen Schande und Verachtung trifft. Erlaubt ist auch hier nur, was sich ziemt, nicht ohne weiteres alles, was gefällt. Und ist das schliesslich etwas anderes, als was auf der Schule gefordert wird? Auch da wird von den Schülern nur verlangt, dass sie nichts anderes thun, als was sich für sie ziemt. Der einzige Unterschied besteht nur darin, dass auf den Schulen eine Reihe von Handlungen und Gewohnheiten als für den Schüler unziemlich bezeichnet werden, die es für den Studenten nicht mehr sind oder bei denen man von dem Studenten als schon Gereifterem voraussetzt, dass er sie von selbst als unziemlich und seiner unwürdig erkennen und vermeiden werde. Freilich ist gerade für den, der zuerst in das Leben hinaustritt, der zuerst auf eigenen Füßen stehen lernen soll, die Grenzlinie zwischen dem Erlaubten und dem nicht mehr Statthaften oftmals, eben weil er noch ein Neuling ist, schwer zu erkennen und leicht zu überschreiten; und grade deshalb sieht man wohl einem solchen allerhand Extravaganzen und Überschwänglichkeiten als Ausflüsse einer gewissen jugendlichen Keckheit, einer heiteren Gemütsart nach, die Älteren und mit den Gesetzen der Sitte mehr Vertrauten nicht so leicht hingehen würden. Man kann ja auch in solchen Sachen nachsichtig und weitherzig sein, sofern sie innerhalb der Grenzen der Harmlosigkeit und unschuldigen Kindlichkeit bleiben; in derartigen Fällen lächelt der Erfahrene und lässt der Jugend ihren unschädlichen Spass. Im wesentlichen aber bleiben auch dem Studenten gegenüber die Anforderungen der Gesellschaft bestehen, die sie im Interesse der guten Sitte an jedes ihrer Mitglieder stellen muss.

Liegt demnach auf diesem Gebiete die wahre studentische oder meinetwegen akademische Freiheit nicht, wo waltet sie denn? Auch bei der Ergründung dieser Frage giebt

uns ein Vergleich der Universität mit der Schule wesentliche Fingerzeige. Dabei aber müssen wir von Äusserlichkeiten absehen, die unser Urteil nur irre führen, und auf das Wesen der Sache eingehen. Welchem Zweck dienen Schule und Universität? Beide Institutionen sind Bildungsanstalten, die unter andern ihren Angehörigen eine bestimmte Art von Wissen vermitteln wollen. Aber die Weise, in der sie das thun, ist verschieden; und diese Verschiedenheit ergiebt sich folgerichtig aus der Stellung der beiden Anstalten zu einander. Die Universität führt ihre Zöglinge in die Tiefe der einzelnen Wissenschaften ein, die auf ihr vertreten sind, und bildet sie selbst zu Männern der Wissenschaft und zu Vertretern derselben im Leben, indem sie bei diesem ihrem Werk als Ausgangspunkt eine gewisse, ziemlich genau bestimmte Summe allgemeiner Bildung voraussetzt, welche die höheren Schulen ihrerseits zu erzielen haben. So sind die letzteren Vorbereitungsanstalten für die Universität — freilich nicht das allein, denn die auf ihnen erworbene Bildung befähigt auch zum Eintritt in alle möglichen anderen Berufsarten —, die ein fest vorgeschriebenes Quantum Wissens in allgemein als praktisch anerkannter Methode den Schülern zu überliefern haben. Daraus folgt aber, dass alle den höheren Schulen Angehörigen ohne Ausnahme denselben systematisch vorgezeichneten Gang der Bildung in allen Disciplinen durchmachen müssen, wenn sie mit Nutzen die Universität besuchen wollen, die auf dem von jenen gelegten Unterbau nach den verschiedensten Richtungen weiter arbeitet. Hat dann aber der Jüngling die Universität erreicht, so wird seiner Lernfreudigkeit keine bestimmte Grenze gezogen: er kann lernen, was er will, bei wem er will, denn hier herrscht unbeschränkte Lehr- und Lernfreiheit; er ist wegen seiner Studien nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich, wenn auch freilich in den meisten Wissenschaften eine gewisse durch die Zweckmässigkeit und den Gebrauch geheiligte Reihenfolge der Lehrgegenstände beobachtet wird. Aber keinem wird verboten, dies oder jenes Kolleg zu hören, dass grade sein Interesse erregt, mit diesem oder jenem Zweige der Wissenschaft sich zu beschäftigen, weil er darüber anderes versäumen würde; dazu stehen jedem die reichhaltigsten und mannigfachsten Bildungsmittel fortdauernd zur Verfügung, und von allen Seiten erhält er, wenn er nur will, die lebendigste geistige Anregung, die thatkräftigste Unterstützung in seinen Arbeiten. In dieser freiwilligen, freudigen, begeisterungsvollen und darum erfolgreichen Beschäftigung mit der Wissenschaft, sei dieselbe, welche sie wolle, und erscheine sie dem Aussenstehenden auch noch so trocken, besteht die wahre akademische Freiheit, welche diejenigen, die sie einmal gekostet haben, auf ewig festhält, sie feilt gegen alles banausische und handwerksmässige Wesen und sie der grossen wissenschaftlichen Gemeinde zugesellt, in der der Pulsschlag des geistigen Lebens der Zeit am fühlbarsten pocht. Und nun denken wir uns eine grosse Schar gleichstrebender, von gleicher Begeisterung für die Wahrheit erfüllter junger Männer beisammen — denn was ist die Beschäftigung mit der Wissenschaft anderes als das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit? —, welches herrliche Zusammensein muss sich da entwickeln! Ein Zusammensein, dessen erwärmende und er-



quickende Strahlen das ganze Leben durchglühen und noch das späte Alter mit magischem Schein erhellen.

Aber dieser Genuss der akademischen Freiheit, auch der wahren, nicht nur jener missbräuchlich sogenannten, erfordert Schulung des Geistes und der sittlichen Kraft. Zu der soll eben der Jüngling auf den höheren Schulen herangebildet werden, wie in den verschiedenen Zweigen des Wissens, welche die Aufgabe derselben bilden, so nicht minder dadurch, dass er lernt, sich dem gegebenen Gesetz zu fügen und nur das Gute und Erlaubte zu wollen. Wo dieser Wille fehlt, artet auch hohe geistige Kraft am Ende zu Zügellosigkeit und Willkür aus und geht in ihrer Bedeutung für die Welt verloren. —

So wünschen wir Ihnen, meine lieben Schüler, die Sie diese Anstalt verlassen, um sich dem Studium zuzuwenden, dass Sie die Schulung des Geistes und der sittlichen Kraft allezeit bethätigen mögen, die Sie zu einer erfolgreichen Betreibung der Wissenschaften befähigt. Freuen Sie sich der akademischen Freiheit, die Ihnen ihre Segnungen darbietet, trinken Sie mit vollen Zügen aus dem reichen Born der Wissenschaft, geniessen Sie fröhlichen Mutes und voll Begeisterung für Freundschaft und Jugendfrohsinn den bezaubernden Verkehr mit gleichgesinnten Gefährten; aber halten Sie sich fern von jenen Auswüchsen studentischer Freiheit, die schon manchem fähigen Jüngling ein trauriges Ende bereitet haben.

Und somit entlasse ich Sie aus dem Verbande unsrer Schule. Gott geleite Sie auf allen Ihren Wegen; zu ihm blicken Sie auf, so werden Sie den rechten Pfad finden.

Leben Sie wohl!

ganze Strahlen des Lichtes haben einigmaßen und noch die reine Natur in sich  
behalten. Aber diese Natur der Strahlen ist nicht die Natur der Materie, die  
in demselben Raum vorhanden ist. Die Materie ist die Ursache der Trägheit  
des Lichtes, und die Ursache der Ausbreitung des Lichtes. Die Natur des  
Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache der  
Trägheit des Lichtes. Die Natur des Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung  
des Lichtes, und die Ursache der Trägheit des Lichtes.

Das Licht ist eine Natur, die sich von der Materie unterscheidet. Die Natur  
des Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache  
der Trägheit des Lichtes. Die Natur des Lichtes ist die Ursache der  
Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache der Trägheit des Lichtes.

Die Natur des Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und  
die Ursache der Trägheit des Lichtes. Die Natur des Lichtes ist die  
Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache der Trägheit des  
Lichtes.

Die Natur des Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und  
die Ursache der Trägheit des Lichtes. Die Natur des Lichtes ist die  
Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache der Trägheit des  
Lichtes.

Die Natur des Lichtes ist die Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und  
die Ursache der Trägheit des Lichtes. Die Natur des Lichtes ist die  
Ursache der Ausbreitung des Lichtes, und die Ursache der Trägheit des  
Lichtes.